

Unsere Kenntnis über die mittelalterliche Glasmalerei in Eichstätt ist gering. Außer den Fragmenten im Mortuarium hat sich weder im Dom noch in einer anderen Kirche etwas an mittelalterlicher Glasmalerei erhalten.

Für den Dom ist ein mittelalterlicher Farbfensterschmuck archivalisch bezeugt. Aus einer Urkunde vom 19. Juli 1499 erfahren wir, daß laut Beschluß des Domkapitels man *die geprenten alte Fenster meister hansen pildschnitzer diser zeit ze pessern nit andingen* solle, sondern warten, bis ein Meister komme, der in dieser Kunst etwas *vermehrhet* sei¹. Damit steht fest, daß der Dom Farbfenster besessen hat, die um 1500 bereits reparaturbedürftig waren, von denen sich aber nicht mehr das geringste erhalten hat. Außerdem erfahren wir, daß es in Eichstätt damals keine ortsansässige Glasmalerwerkstatt gab, was in Hinblick auf die Herkunft der Mortuariumsscheiben von besonderem Interesse ist. Nach der Baugeschichte des Domes, der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mit der Erneuerung von Ostchor und Langhaus entscheidend umgestaltet wurde², darf man sich die Domverglasung am Ende des 14. Jahrhunderts entstanden denken, also etwa gleichzeitig mit den großen Farbfensterzyklen in Ulm, Münster, Nürnberg, St. Sebald und St. Martha, Rothenburg o. d. T., Münnernstadt und Erfurt, Dom.

Anders verhält es sich mit der Verglasung des Mortuariums, dem Westflügel des Kreuzganges, der dem Domkapitel als Grablege diente. In fünf von insgesamt zehn Fenstern befinden sich heute noch Reste spätmittelalterlicher Glasmalereien. Diese einundvierzig Einzelscheiben sind kaum ein Viertel des ursprünglichen Bestandes³. Sie sind zum großen Teil willkürlich auf die einzelnen Fensterbahnen verteilt; ein Gesamtprogramm ist nicht erkennbar.

Über das Schicksal der Fenster sind wir weitgehend im unklaren gelassen, da sich nur wenige Nachrichten erhalten haben. Laut Inventar⁴ waren die Glasgemälde des Mortuariums in den wohl bei der Barockisierung des Domes seines alten Fensterschmuckes beraubten Ostchor versetzt. Eine photographische Aufnahme von ca. 1880 bestätigt dies⁵. Soweit darauf zu erkennen, scheint lediglich die Anordnung der Scheiben eine andere als heute gewesen zu sein⁶, der Gesamtbestand war aber wohl damals bereits in dem heutigen Maße dezimiert und die Scheiben nicht mehr im ursprünglichen Zusammenhang bewahrt. Nach ihrer Restaurierung unter Bischof Leonrod durch den Freiburger Glasmaler Fritz Geiges 1889-92 gelangten sie wieder in das Mortuarium. Bei der mehrfachen Transaktion mag die Kenntnis über den einstigen Zusammenhang der einzelnen Bahnen und Kompositionen verloren gegangen sein.

Über die Restaurierung existiert ein aufschlußreicher Briefwechsel zwischen Bischof Leonrod und Geiges⁷. G. Thiem, dem dessen Auffindung und Veröffentlichung zu danken ist, war davon offenbar so beeindruckt, daß er zu einer völligen Fehlinterpretation der Eichstätter Fenster kam. Sie wären nicht nur alle „übermalt“ oder derb „nachkonturiert“, sondern ein großer Teil überhaupt neu bzw. stark ergänzt⁸. Davon kann nicht die Rede sein. Die Eichstätter Fenster sind weder übermalt noch weisen sie in größerem Umfang Ergänzungen auf. Bei der Restaurierung in den Jahren 1966-68 hatte ich Gelegenheit zu einer grundlegenden Bestandsaufnahme in Nahsicht⁹. G. Thiems Fehlurteile, die auch keinem der Rezensenten aufgefallen sind, müssen deshalb richtiggestellt werden¹⁰. Daraus ergeben sich mehrere Ansatzpunkte für neue Erkenntnisse hinsichtlich der Eichstätter Fenster, und wir können im folgenden bereits eine bisher nicht mögliche Rekonstruktion des Gesamtverglasungsprogramms des Mortuariums vorlegen, zugleich mit einem Bericht über die nun vollzogene Wiederherstellung des Jüngsten-Gerichts-Fensters¹¹.

Untersuchen wir zunächst die einzelnen Fenster auf ihre Vollständigkeit beziehungsweise die Richtigkeit der seit 1889 bestehenden Anordnung innerhalb der Fensterbahnen.



1 Fenster mit Maria und dem Kind zwischen den Hll. Johannes Ev. und Willibald: Rekonstruktion

OSTSEITE FENSTER 1 (erstes Fenster von Norden), dreibahnig, vier Zeilen und Maßwerk:
 Maria mit dem Kinde zwischen Johannes Ev. und Hl. Willibald, drei Wappenscheiben.

Die Darstellung erstreckt sich auf drei Zeilen in drei Bahnen¹². Zeile eins ist frei. In der zweiten Zeile befinden sich die drei Wappenscheiben: in 2 a ein kleiner Engel mit dem Wappen des Bistums, einer silbernen Krümme in rotem Feld (Abb. 3), in 2 c als Gegenstück ein Engel mit dem Wappen des Domkapitels, drei nach rechts springenden goldenen Leoparden in rotem Feld (Abb. 4); beide Fragmente sind ringsum in eine Blankverglasung eingelassen; in 2 b eine volle Rechteckscheibe mit dem Wappen der Rechberg¹³, in silbernem Feld zwei abgewendete steigende rote Löwen mit verschlungenen Schwänzen (Abb. 5); diese Scheibe wird von einer „steinernen“ Architektur gerahmt, der fein gefiederte radierte Rankengrund ist blau, der Fliesenboden grün.

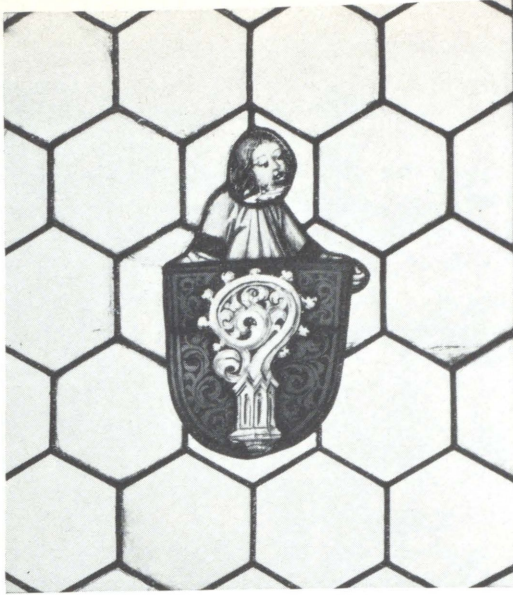
Über die dritte und vierte Zeile erstreckt sich ein einheitlicher Scheibenblock mit drei Halbfiguren unter frei auslaufender Architekturbekrönung (Abb. 1): in der Mitte Maria mit dem Kinde in gelbem Strahlenkranz; ihr Kleid ist blau, Kopftuch und Mantel weiß, Kronen und Nimben gelb; hinter ihr halten zwei Engel einen Vorhang. Von links wendet sich der Hl. Johannes Ev. Maria zu, in dunkelgrünem Mantel und mit Kelch und Schlange in der verhüllten Linken. Rechts steht der Hl. Willibald als Bischof mit Rationale, Mitra, Pedum, Krummstab und Buch. Hinter den drei Figuren ist ein roter Damastvorhang gespannt, den eine schwarz-weiß geschachte Borte säumt.

Die Zusammengehörigkeit der figürlichen Scheiben und der Architekturen darüber ergibt sich eindeutig durch deren nahtloses Aneinanderpassen und den durchgehenden Vorhang¹⁴. In der mittleren Architekturscheibe über Maria erweist das Seckendorff-Wappen auf dem Schlußstein das Fenster eindeutig als Seckendorffstiftung.

Wie sah dieses Seckendorff-Fenster ursprünglich aus? Bestand es nur aus den sechs Scheiben? Nach oben laufen die Architekturbekrönungen frei aus. Weitere Darstellungen über den Architekturen anzunehmen, besteht zunächst kein Anlaß. Nach unten brechen alle drei Figuren unvermittelt ab. Die bisherige Vorstellung von einem „Halbfiguren-



2 Hans Holbein d. Ä.: Fensterisierung mit vier Heiligen. Basel, Kupferstichkabinett



3/4 Zwei Scheiben mit den Wappen des Eichstätter Bistums und des Domkapitels



5/6 Zwei Scheiben mit Wappen der Rechberg und Stiftungsinschrift von 1502

fenster“ muß deshalb dahingehend korrigiert werden, daß alle drei Heiligen um eine Zeile nach unten zu voller Gestalt zu ergänzen sind. Richtungweisend kann eine im Basler Kupferstichkabinett von Ch. Beutler aufgefundene und von G. Thiem wohl zu Recht für das Mortuarium beanspruchte Fenstervisierung Hans Holbeins d. Ä.¹⁵ (Abb. 2) dienen. Vier Eichstätter Patronatsheilige, Willibald, Richard, Wunibald und Walpurga, sind aufrecht stehend gegeben, die beiden inneren frontal, die äußeren in leichter Wendung nach innen. Die Figuren verteilen sich auf zwei volle Fensterzeilen. Hinter ihnen ist ein Vorhang gespannt, der — wie in unserem Fenster — durchläuft und das Bild nach hinten abschließt. Die Fensterzeilen unter und über den Figuren blieben vom Visierer unberück-

sichtig. Für die Rekonstruktion unseres Fensters folgert daraus, wenigstens drei weitere, heute nicht mehr erhaltene Scheiben anzunehmen, welche die Figurenkomposition vervollständigen. Für die unterste Zeile des Fensters ergibt sich zunächst noch kein Anhalt.

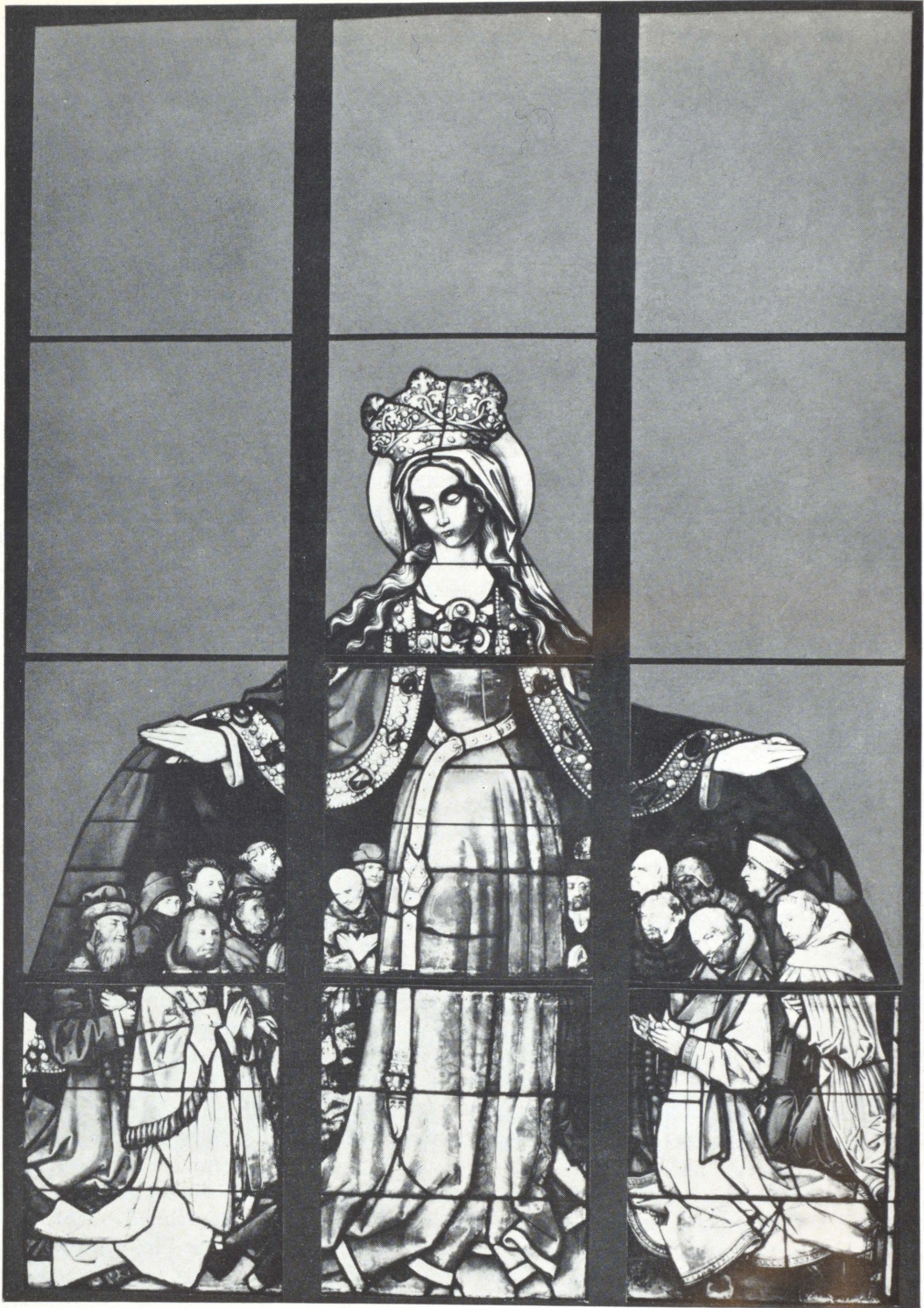
Die heute im Fenster befindlichen, oben bereits erwähnten Wappenscheiben gehören mit Sicherheit nicht hinein, da es sich um eine Seckendorffstiftung handelt. Thiem, wie auch vielfach seine Rezensenten¹⁶, beanspruchen die Rechteckwappenscheibe Rechberg (2b) für das Jüngste Gericht in Fenster 4 der Ostseite mit der Begründung, daß sich hier in der zweiten Zeile die zur Architektur der Wappenscheibe gehörige Fiale befände. Diese Zuweisung ist nicht haltbar; denn die unterste Zeile des Jüngsten-Gerichts-Fensters ist als schmale Raumbühne ausgebildet, die seitlich von zwei Steinmauern und rückwärts von einem roten Damastvorhang abgeschlossen wird. Die Rechbergscheibe dagegen zeigt einen blauen Federranggrund; auch ihr Fußbodenniveau liegt wesentlich höher als bei den Scheiben dieser Sockelzone; ebenso weist das Ornament des gefliesten Bodens keinerlei Übereinstimmung mit den angeblichen Gegenscheiben auf.

OSTSEITE FENSTER II (zweites Fenster von Norden), dreibahnig, vier Zeilen, Maßwerk: Schutzmantelmadonna.

Die uneinheitliche Komposition des Fensters verteilt sich auf zehn von insgesamt zwölf Feldern. Die überlebensgroße Schutzmantelmadonna (Abb. 7) beherrscht als Mitte die Komposition und bildet einen in sich geschlossenen Scheibenblock, der sich in drei Bahnen über drei Zeilen erstreckt. Maria trägt über blauem Gewand einen roten Mantel, dessen Borten reich mit Edelsteinen besetzt sind. Unter dem ausgebreiteten Mantel knien sechzehn Donatoren geistlichen und weltlichen Standes. Auf dem Ärmelstreifen des links von Maria knienden Geistlichen in weißem Habit steht die Signatur: HOLBON.

Ohne Verbindung zur Schutzmantelmadonna ist die unterste Fensterzeile ausgebildet. In Scheibe 1 a kniet, maßstäblich viel zu klein zum übrigen Fenster, ein Stifter in geistlichem Gewand mit zwei Fürbittern, den Hll. Willibald und Richard. Die als genaue Entsprechung gebildete Scheibe 1 c zeigt die Hll. Leonhard und Margarethe. Letzterer ist ein Männerkopf aufgesetzt, in seinem Bestand zwar original, aber aus einem anderen Zusammenhang. Der grüne Gürtel ihres blauen Kleides trägt die Inschrift HOLBAIN. In Scheibe 1 b befindet sich eine Inschrifttafel (Abb. 6): SVB TVAM PROTECCIONEM / CONFVGIMVS VBI INFIRMI / ACCEPERVNT VIRVTTEM ET / PROPTER HOC TIBI PSALLIMVS / DEI GENITRIX VIRGO. / WILHELMVS DE RECHBERG / CANONICVS ET CVSTOS / EYSTETTENSIS ANNO 1502. Mit der Jahreszahl 1502 wurde sie zum Ausgangspunkt der gesamten Holbeinforschung für Eichstätt.

In welchem Verhältnis stehen diese drei Scheiben zur Gesamtfensterkonzeption? Wie Thiem überzeugend nachweist¹⁷, gehören die Scheiben 1 a und 1 c nicht zur Schutzmantelmadonna, sondern zum Jüngsten Gericht, wo sie sinnvoll die unterste Sockelzone des Fensters bilden. Bei der jüngsten Restaurierung der Mortuariums Fenster wurden deshalb beide wieder an ihren ursprünglichen Standort zurückversetzt. Auch die Zugehörigkeit der Inschrifttafel 1 b zum Schutzmantelmadonnenfenster wird von uns in Frage gestellt, weil die nach oben nicht zu Ende geführte Rahmenarchitektur der Scheibe in der darüberliegenden Zeile eine abschließende Fiale verlangt, die aber in diesem Fenster nicht vorhanden ist: Scheibe 2b mit dem unteren Gewandteil der Maria ist völlig unberührt und original; Veränderungen liegen nicht vor. Da das bisherige Schutzmantelmadonnenfenster durch Signierung, Inschrift und Datierung so aufschlußreich für die Holbeinforschung erschien, fiel es bisher niemandem auf, daß trotz des Bezuges von Text und Darstellung doch kein Zusammenhang zwischen der Inschriftscheibe und dem Fenster besteht. Die Inschriftscheibe muß zu einem anderen, heute nicht mehr erhaltenen Fenster gehören, von dem nur noch die in Architektur, Grund und Farbigkeit völlig entsprechende, bereits erwähnte Wappenscheibe Rechberg aus dem ersten Fenster der Ostseite bewahrt ist. Stifter des zu rekonstruierenden Fensters ist nach übereinstimmender Aussage von Inschrift und Wappen Wilhelm von Rechberg. Die Stiftung erfolgte 1502; dargestellt war ebenfalls eine Schutzmantelmadonna.



7 Fenster mit Schutzmantelmadonna: Rekonstruktion

Durch das Ausscheiden der untersten Fensterzeile kann man den gesamten Scheibenblock mit der Schutzmantelmadonna mit gutem Grund eine Zeile tiefer rücken, da unter den Donatoren kaum noch weitere Darstellungen vorstellbar sind. Damit erhält die

gesamte Komposition nach oben hin eine freie Zeile, in der analog zu anderen Beispielen sicher ein bekrönender Baldachin anzunehmen ist. Heute ist die Muttergottes in eine, wohl noch von der Barockisierung des Domes herrührende, Blankverglasung in Wabenform eingelassen und wirkt dadurch wie ausgeschnitten. Diese völlig ungotische Konzeption entspricht mit Sicherheit nicht dem ursprünglichen Zustand.

OSTSEITE FENSTER III (drittes Fenster von Norden), dreibahnig, vier Zeilen, Maßwerk: Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes.

Kompositionell macht das Kreuzigungsfenster (Abb. 8) einen in sich geschlossenen Eindruck. Sämtliche Scheiben gehören zusammen, jedoch wird an den Architekturen die Unvollständigkeit der Komposition sofort deutlich. Die flankierenden Säulen der Scheiben a und c, die das ganze sich über Christus ausbreitende „Gesprenge“ tragen, wirken wie abgeschnitten; ihnen fehlt die Basis (vgl. die Randsäulen im Gerichtsfenster). Auf eine Verlängerung des Fensters nach unten lassen auch zwei gelbe Architekturstümpfe zu Füßen von Maria und Johannes in der inneren unteren Ecke des jeweiligen Feldes schließen. Die (in späterer Zeit abgeänderte) Inschrifttafel ist auf ein volles Rechteckfeld zu erweitern. Ihre Zugehörigkeit zum Kreuzigungsfenster ist allerdings strittig; denn bereits das erste Fenster der Ostseite erwies sich eindeutig als Seckendorffstiftung, und bei nur zehn möglichen Fensterstiftungen im Mortuarium wäre eine Doppelbesetzung höchst unwahrscheinlich. Auch ist in jenem Fenster Johannes gleichberechtigt neben Maria und Willibald dargestellt, was auf einen Johannes von Seckendorff als Stifter schließen ließe. In der untersten Zeile unseres Fensters darf der Stifter und sein Wappen vermutet werden.

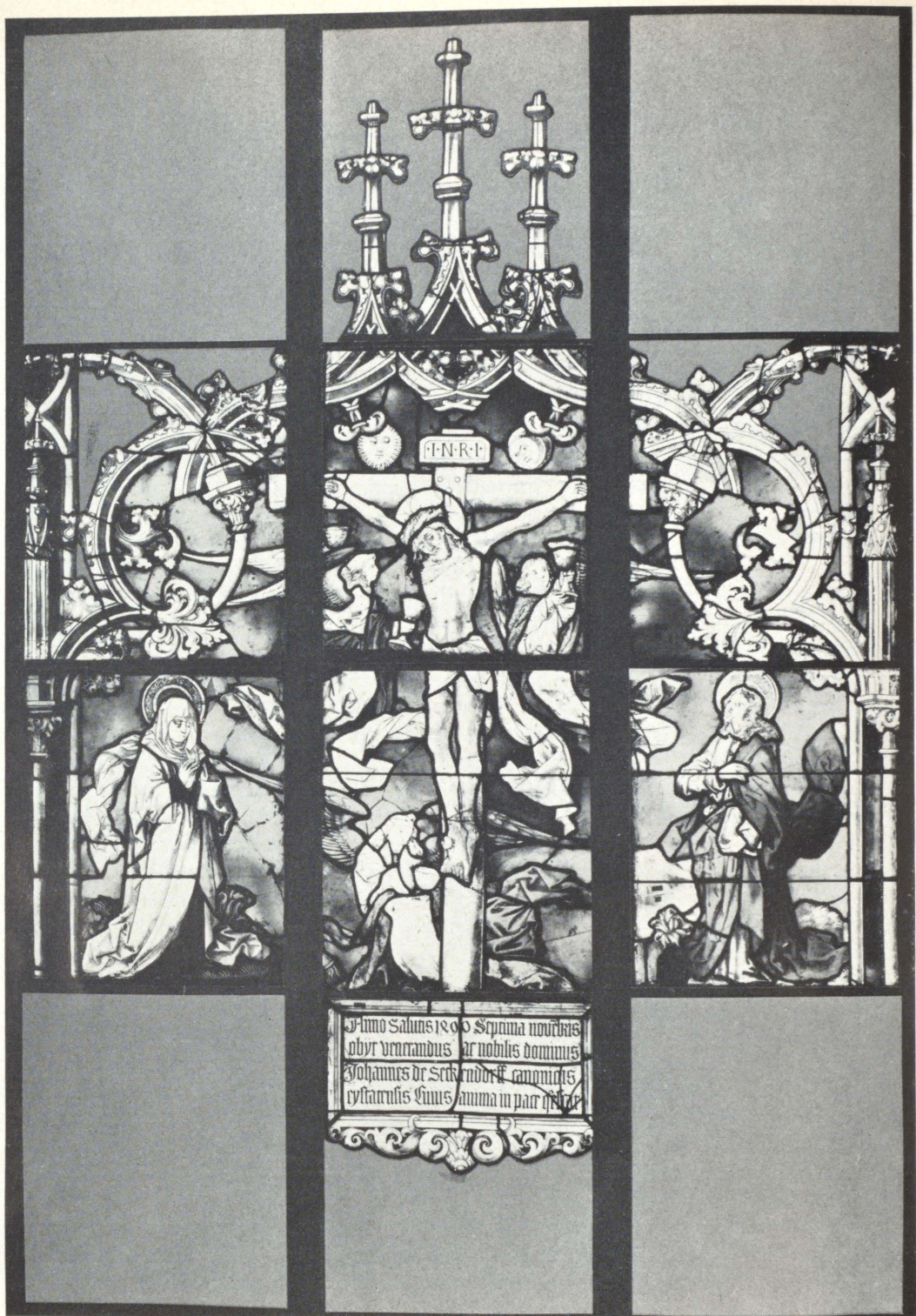
Hinter den gelben Randsäulen in den Lanzetten a und c entfaltet sich eine zweite Architektur, die eine Fortsetzung sowohl nach unten als nach oben verlangt. Da über der obersten Fensterzeile zwischen der Rahmenarchitektur und der eigentlichen Darstellung kein Zusammenhang besteht, kann die Rahmenarchitektur nur als Gesamtfenstergliederung verstanden werden, die die Maßwerkzone einbeschlossen haben muß¹⁸ (vgl. Nürnberg, St. Lorenz, Rieterfenster von 1479, oder Regensburg, Dom, sog. Kristallfenster).

Wie bei allen anderen Fenstern hört der Grund (hier ist es blauer Himmel) zwischen und hinter den Architekturen völlig unmotiviert auf. Weißes Wabenglas füllt heute die leeren Flächen. Es bedarf keiner allzu kühnen Mutmaßung, sich den blauen Himmel auch zwischen und über den Architekturen bis ins Maßwerk hinauf verlängert zu denken. Bei der Rekonstruktion des Jüngsten-Gerichts-Fensters wird der überzeugende Beweis gelingen, daß die Eichstätter Fenster einmal komplett mit Farbverglasungen ausgefüllt waren; dort zieht sich das einheitliche Blau des Himmels bis in das Maßwerk hinauf.

OSTSEITE FENSTER IV (viertes Fenster von Norden), dreibahnig, vier Zeilen, Maßwerk: Jüngstes Gericht.

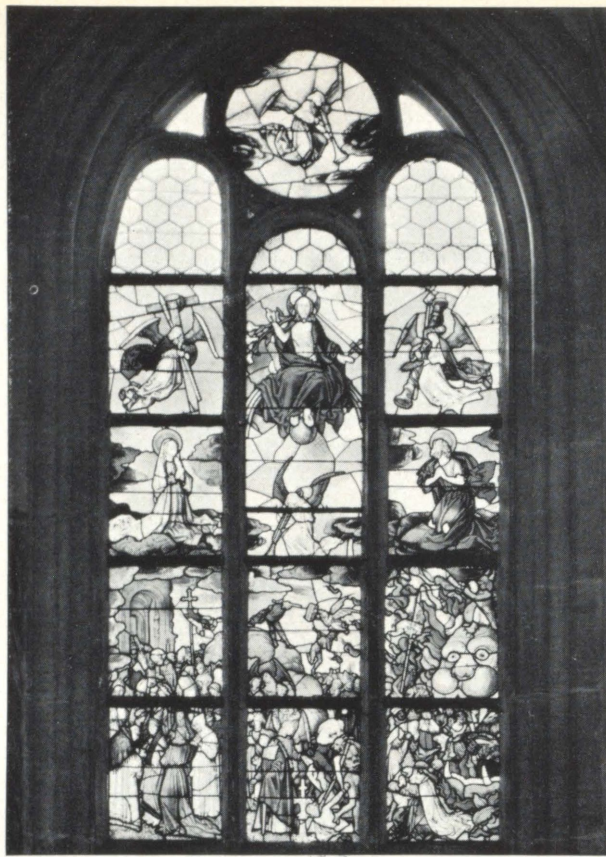
Wie die anderen Fenster war dieses bis zu seiner Instandsetzung 1968 nur mehr partiell mit Glasmalereien besetzt (Abb. 9). Die Komposition verteilte sich auf die untere Fensterhälfte, während das Maßwerk (bis auf eine Ausnahme) völlig leer war; weißes Wabenglas füllte die Flächen. Die Scheibenanordnung geht auf Bischof Leonrod zurück, der in einem Schreiben vom 13. 4. 1892 an Geiges¹⁹ berichtet „... während Ihr Glaser im Mortuarium die alten Fenster einsetzte, war ich leider krank und konnte keine genügende Anleitung geben. Ich habe nur die Disposition geändert, besonders bei dem letzten Gerichte. Es ist mir gelungen, den Richter oben in der Mitte anzubringen und das Bild ganz herzustellen. Es nimmt sich herrlich aus und läßt jetzt an diesem Platze erst seine ganze Schönheit erkennen.“

Auf die Rekonstruktion des Jüngsten-Gerichts-Fensters (Abb. 10), das nun in die Maßwerkzone hinaufgerückt und unten durch zwei zuvor unter der Schutzmantelmadonna befindliche Scheiben komplettiert ist, brauchen wir nicht im einzelnen einzugehen, da diese von Thiem überzeugend vorgetragen worden ist¹⁷. Lediglich seine Einbeziehung der Rechbergscheibe soll richtiggestellt werden. Die fehlende Scheibe muß eine ähnliche „steinerne“ Rahmung besessen haben wie die Nachbarfelder der Zeile und nach hinten durch



8 Fenster mit Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes: Rekonstruktion

einen roten Damastvorhang abgeschlossen gewesen sein. Wahrscheinlich war eine Inschrift für den in Scheibe 1a knienden Stifter beigefügt, der nach Ausweis der Hll. Willibald und Richard sowie der geistlichen Kleidung dem Eichstätter Domkapitel angehörte.



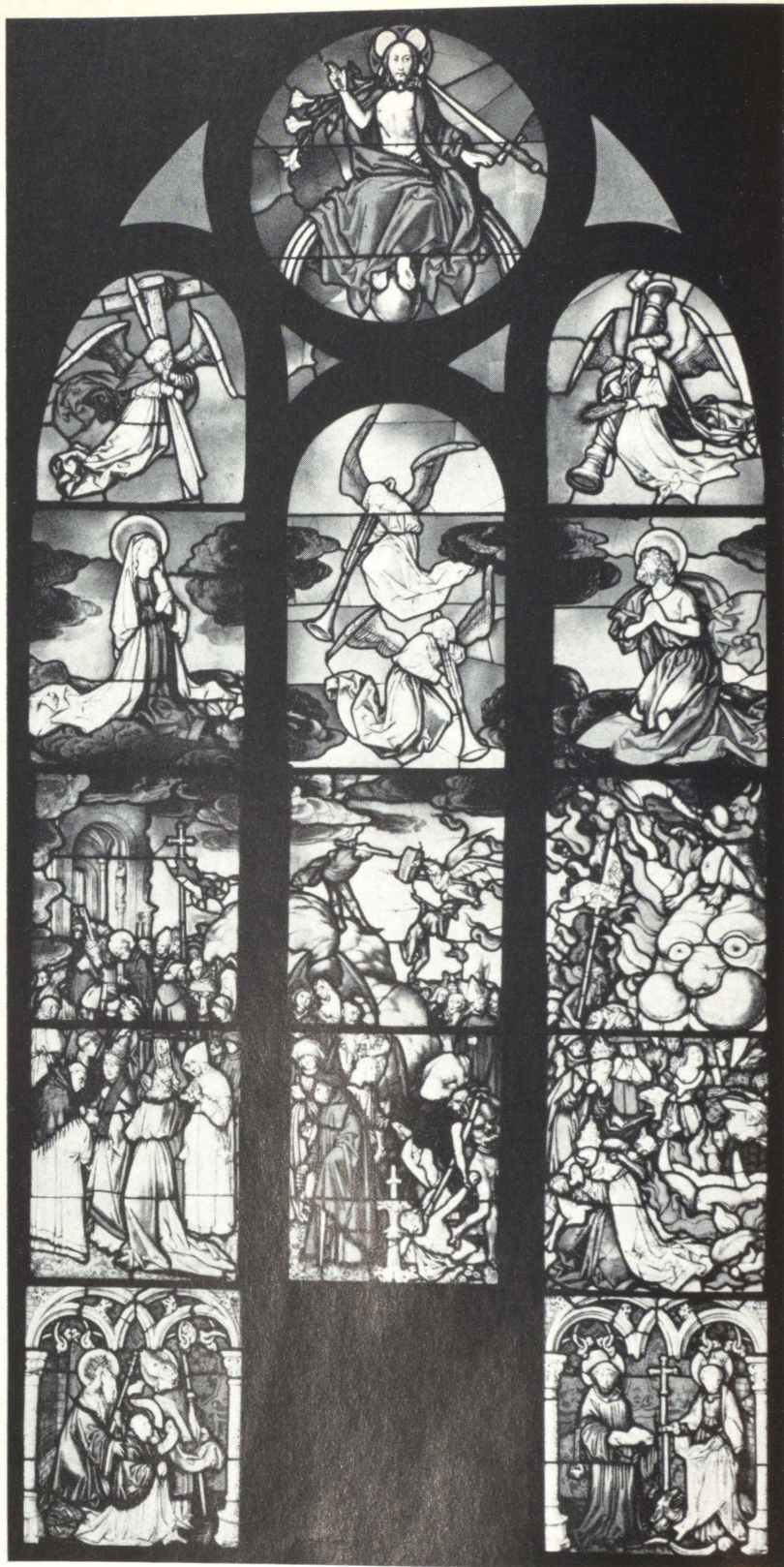
9 Fenster mit Jüngstem Gericht: früherer Zustand

Die Aufnahme der Hll. Leonhard und Margarethe in Scheibe 1c²⁰ läßt sich nur aus dem ikonographischen Gesamtprogramm erklären. Beide sind seit dem späten 14. Jahrhundert Patronatsheilige des Mortuariums²¹ und stehen so in sinnvollem Zusammenhang zum Jüngsten Gericht.

SÜDSEITE FENSTER ÜBER DEM PORTAL, fünfbahnig, drei Zeilen, Maßwerk: Hl. Willibald (Abb. 13) und Hl. Bischof.

Die Scheiben mit den Brustbildern zweier Bischöfe bilden den einzigen Rest des breit angelegten Fensters. Daß sie sich heute noch am alten Standort befinden, wird durch das außergewöhnliche Format (84:49 cm) nahegelegt, das sonst im Mortuarium nicht vorkommt (das übliche Scheibenmaß beträgt 65:56 cm). Ein Verrücken der Scheiben innerhalb des Fensters ist wegen ihrer Formate nur innerhalb der Bahnen, nicht aber in der Zeilenhöhe möglich. Beide müssen von Anbeginn an in der zweiten Zeile gesessen haben. Eine Verlängerung der Figuren nach unten bietet sich zwangsläufig an. Das Fehlen der zweiten Hand bei dem einen Bischof und das unvermittelte Aufhören der Randsäulen in beiden Scheiben ergeben, daß beide Bischöfe ganzfigurig dargestellt waren. Das Abbrechen der Architekturen über den Heiligen läßt deren Verlängerung in die nächste Zeile erwarten. Für die Verglasungsform des Maßwerkes bieten die Scheiben keinen Anhalt. Analog zu der Basler Zeichnung (Abb. 2) und dem ersten Fenster der Ostseite darf man in den übrigen Fensterbahnen weitere stehende Heilige erwarten. Nachdem beide Bischöfe nach links gewendet sind, dürften sie in der rechten Hälfte nebeneinander gestanden haben.

WESTSEITE FENSTER I-V, das dritte und vierte von Norden dreiläufig, die anderen vierläufig; keine Farbverglasung, einfache Bleiverglasung in Wabenteilung.



10 Fenster mit Jüngstem Gericht: jetziger Zustand

Wenn auch das Mortuarium in seinem Bestand an mittelalterlicher Glasmalerei wesentlich reduziert ist, so haben unsere Untersuchungen doch Anhaltspunkte für eine Rekonstruktion ergeben. Nachdem bei dem Jüngsten-Gerichts-Fenster fast eine Komplettierung gelang, muß es fraglich erscheinen, in den anderen Fenstern nur Teilverglasungen zu erwarten. Zwar ist partielle Verglasung um 1500 bereits seit langem üblich²², beim Eichstätter Mortuarium spricht aber die Verwendung als Grablege des Domkapitels dagegen. Stellt man sich den Dom mit Farbfenstern aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts verglast vor, wodurch der Innenraum in ein mystisch verklärtes Licht getaucht wurde, so wird man im Mortuarium kaum strahlend helles Tageslicht annehmen können. Wir neigen deshalb zu der Vermutung, daß alle Mortuariumsfenster durchgehend mit Glasmalereien ausgestattet waren.

Dafür gibt es mehrere Hinweise. Für die Fenster mit der Kreuzigung, der Schutzmantelmadonna sowie die Scheiben mit dem Hl. Willibald und einem zweiten Bischof konnten wir wahrscheinlich machen, daß die Glasmalereien einst am Fenstergesims angingen. In einem Falle hat man sich die Figuren auf volle Größe nach unten verlängert zu denken, im anderen ist mit Sicherheit eine untere Sockelzone, in der Stifter, Wappen oder Inschriften Aufnahme fanden, zu rekonstruieren. Eine solche Sockelzone zeigt das Jüngste-Gerichts-Fenster; für das Kreuzigungsfenster läßt sie sich nachweisen und auch im ersten Fenster der Ostseite mit der Strahlenkranzmadonna zwischen Johannes Ev. und Hl. Willibald wird solch eine Zone die unterste Zeile gefüllt haben.

Damit darf als sicher gelten, daß die hier behandelten fünf Fenster des Mortuariums in den vollen Rechteckfeldern einmal komplett mit Glasmalereien ausgestattet waren. Für eine mögliche Verglasungsform der Maßwerke bieten nur das Gerichts- und das Kreuzigungsfenster konkreten Anhalt. Bei beiden ist der Grund blau. Beim Gerichtsfenster reichen die figürlichen Darstellungen in das Maßwerk; für das Kreuzigungsfenster ist eine das gesamte Fenster gliedernde gelbe Rahmenarchitektur zu rekonstruieren. Bei den anderen Fenstern sind wir völlig im unklaren gelassen. Das auffällige, unvermutete freie Auslaufen der Architekturen (die sogar vielfach weiß sind!) in eine weiße Blankverglasung entspricht als eine völlig ungotische Konzeption sicher nicht dem ursprünglichen Zustand. Ähnlich wie in Meran, Schwaz i. T. und Landsberg a. L., deren Fenster mit den Eichstättern die gleiche Herkunft teilen²³, wird man anstatt der Blankverglasung eine Fortsetzung der Architektur, die sich in einer zweiten Schicht dahinter entfaltet (vgl. das Fenster mit Kreuztragung in Landsberg a. L.), oder eine Verlängerung der radierten Rankengründe bzw. des Himmels erwarten dürfen. Die Hintergründe aller fünf Fenster enden nach oben in einem übereinstimmenden Blau; die Schutzmantelmadonna trägt nicht einen blauen, sondern einen roten Mantel, so daß auch hier ein blauer Grund vorstellbar wäre.

Durch seinen außergewöhnlichen Anteil bildet Blau im Gerichts- wie im Kreuzigungsfenster die dominierende Farbkomponente; nach unseren Beobachtungen ließe sich dieser farbige Grundakkord auf die Gesamtverglasung des Mortuariums ausgedehnt denken. Die These setzt voraus, daß alle Fenster verglast waren und sich ein Programm bzw. eine Gesamtplanung wahrscheinlich machen ließe. Der Beweis der durchgehenden Verglasung aller Fenster bereitet in der Tat keine besonderen Schwierigkeiten. Unbeachtet blieben bisher jene Scheiben, die von uns als nicht zugehörig ausgeschieden wurden. Zweifelsohne handelt es sich um Reste weiterer, heute nicht mehr genau lokalisierbarer Verglasungen. Alle vier Fenster der Ostseite sind kompositionell dreibahnig angelegt. Ihr Standort ist damit gesichert, wengleich zunächst die genaue Abfolge noch nicht festliegt²⁴. Das Fenster des Südportales erlaubt aus Formatgründen keine Veränderung. Frei bleiben also nur mehr die drei vierbahnigen und zwei dreibahnigen Fenster der Westseite.

Von ausgeschiedenen Scheiben kommt zunächst die Rechbergstiftung von 1502 mit einer Marien- oder Schutzmantelmadonnendarstellung in Betracht. Erhalten haben sich eine Wappen- und eine Inschriftscheibe.

Im ersten Fenster der Ostseite konnten die zwei kleinen Engel mit den Wappen des Bistums und des Domkapitels nicht untergebracht werden. Möglicherweise gehörte zur

gleichen Fensterstiftung auch jener Kopf eines jungen Mannes aus der Margarethenscheibe des Jüngsten Gerichtes, der sich — wegen seines kleinen Formats — in keinem der bestehenden Fenster unterbringen läßt. Maßstäblich paßte er zwar zu den Figuren des Jüngsten Gerichtes, das jedoch vollständig ist. Für das zu konzipierende Fenster kann man daher nur annehmen, daß es sich aus kleinen vielfigurigen Szenen oder Heiligenfiguren zusammensetzte. Die Fragmente mit den wappenhaltenden Engeln würden es als Bistumsstiftung ausweisen.

Weitere Scheibenfragmente haben sich nicht erhalten. Lediglich jene vierzeilig angelegte Glasgemäldevisierung mit vier Eichstätter Heiligen im Basler Kupferstichkabinett ergibt in Stil, Komposition, Ornamentik, Scheibenproportion und Gesamtfensteranlage so weitgehende Übereinstimmungen zu den Fenstern mit der Strahlenkranzmadonna, dem Hl. Willibald und der Schutzmantelmadonna, daß ihre Zugehörigkeit zum Mortuariumszyklus durchaus in den Bereich des Möglichen rückt. Thiem beanspruchte sie für eines der Fenster der Westseite.

Ein Scheibenriß Hans Holbeins d. Ä.²⁵, ebenfalls vierbahnig angelegt, mit der Anbetung des Kindes, im Basler Kupferstichkabinett, zeigt in der Gesamtkonzeption, vor allem im rahmenden architektonischen Beiwerk, weitgehende Übereinstimmung mit dem Kreuzigungsfenster. Eine sichere Zuweisung nach Eichstätt ist aber nicht möglich, da die Außenfelder, in denen gewöhnlich Stifter und Stifterwappen angebracht sind, nicht ausgefüllt sind.

Für sieben der zehn Fenster des Mortuariums können wir also auf Grund der vorhandenen Fragmente eine Farbverglasung nachweisen. Die Holbein-Visierung mit den vier Eichstätter Heiligen erhöht die Zahl auf acht.

Seit dem 14. Jahrhundert folgt die deutsche Glasmalerei nicht mehr dem Vorbild der großen französischen Kathedralen, bei denen der biblische Themenkreis meist in typologischer Zuordnung von Altem und Neuem Testament durch die Aufnahme der Martyrien des Festtagskalenders und theologisch weitgespannter Themenkreise zu einem gewaltigen Programm entwickelt ist, sondern beschreitet eigene Wege. Das Achsenfenster im Osten hat gewöhnlich ein neutestamentliches Thema, ihm zugeordnet sind Marien- und Christus-Zyklen, Apostel- und Prophetenfolgen und die Viten einzelner Heiligen. Dem Patrozinium der Kirche ist eine Vorrangstellung eingeräumt. Mit dem wachsenden Einfluß der städtischen Gemeinwesen und der Loslösung der Glasmalerei aus dem klösterlichen Bereich beziehungsweise dem Bauhüttenverband obliegt im 15. Jahrhundert die Wahl des ikonographischen Programms der Einzelstiftung. Der Stifter gewinnt Einfluß auf die Themengestaltung seines Fensters. Zunächst werden die üblichen Themenkreise wie Marienfolge, Jugend, Leben und Passion Christi usw. beibehalten, wobei sie sich jedoch innerhalb einer einzigen Kirchenverglasung mehrmals wiederholen können²⁶. Das Stiftungsfenster ist jetzt nicht mehr Glied innerhalb eines theologisch fest begründeten ikonographischen Gesamtprogramms, sondern folgt in wachsendem Maße individuell ausgeprägten Typen. Einem dieser Fenstertypen folgt auch die Eichstätter Verglasung.

Bei diesen Fensterstiftungen erscheint der Stifter nicht im üblichen Sinne, etwa mit einem Fenstermodell in den Händen²⁷, sondern als Bittsteller²⁸ und in einem bestimmten szenischen Zusammenhang. Vielfach sind die Eltern und Ahnen des Stifters mit aufgenommen²⁹. Das Fenster erhält dadurch den Charakter eines Epitaphs³⁰. Wie dieses, das in der Mitte des 14. Jahrhunderts aufkam, ist es ein Erinnerungsmal für den Verstorbenen an einem grabfremden Ort. Der Stifter bedient sich, um das Heil seiner Seele zu erwirken, eines Fürbitters bei Christus, der meist als Weltenrichter, Schmerzensmann oder Auferstehender erscheint. Fürbitter ist neben den geläufigen Namens-, Kirchen-, Lokal- oder Bistumspatronen vor allem Maria (Schutzmantelmadonna).

Besonders deutlich wird dieser Charakter des Fensters, wenn die Stiftung postum erfolgt. Als typisches Beispiel von ca. 1480 gilt das Kunhoferfenster³¹ im Chor der Lorenzkirche in Nürnberg. Hier kniet der bereits 1452 gestorbene Initiator des Chor Neubaus, der zugleich Pfarrer und Probst zu Regensburg war, Doktor Konrad Kunhofer vor seinem Betpult; rings um ihn als sein Namenspatron der Hl. Konrad, die Patrone der Haupt-

kirchen Nürnbergs, die Hll. Laurentius, Sebaldus und Deokarus, die vier Kirchenväter und die vierzehn Nothelfer mit der für Nürnberg charakteristischen Verlobung der Hl. Katharina in der Mitte³². Im Maßwerk erscheint Christus als Weltenrichter beim Jüngsten Gericht. Eine mit dem Grabstein des Verstorbenen übereinstimmende Inschrift³³ bezeugt das Fenster nachdrücklich als Gedächtnisstiftung.

Im Mortuarium des Eichstätter Domes beziehen sich alle uns bekannten Fenster auf die für Epitaphienstiftungen charakteristischen Themen. An zentraler Stelle thront Christus als Weltenrichter im Jüngsten Gericht. Der Stifter in der untersten Zeile, hinter dem das Wappen des Domkapitels angebracht ist, erweist sich als geistlicher Würdenträger des Kapitels. Als Fürbitter ist ihm kein Namensheiliger zugesellt, sondern Patrone des Eichstätter Domes, die Hll. Willibald und Richard, sowie die Hll. Margarethe und Leonhard, denen das Mortuarium selbst geweiht ist. Vielleicht kniet der Domherr hier nur stellvertretend für das ganze Eichstätter Domkapitel.

Die anderen Fenster nehmen mehrfach auf Maria Bezug. Sie erscheint unter dem Gekreuzigten, als Schutzmantelmadonna, als Strahlenkranzmadonna und in einer uns nicht näher bekannten Darstellung im Rechbergfenster, wo sie als Patronin angerufen wird. Ferner sind der Hl. Willibald und als Namenspatron des Johannes von Seckendorff Johannes Ev. dargestellt. Die Holbeinvisierung zeigt abermals die vier Eichstätter Patrone. Obwohl wir nicht von den einstigen Darstellungen aller Fenster Kenntnis haben, läßt sich schon auf Grund der vorhandenen feststellen, daß der Themenkreis eng begrenzt ist und sich in der oben beschriebenen Weise zu einem Programm fügt. Die postume Inschrifttafel unterhalb der Kreuzigung bestätigt nachdrücklich die Fenster des Mortuariums als Gedächtnismale.

Dieses auf die Stunde des Jüngsten Gerichtes ausgerichtete Programm wird bekräftigt durch die Thematik der Schlußsteine des Mortuariums: Christus als Weltenrichter mit Schwert und Lilie, posaunenblasende Engel, die den Gerichtsbeginn verkünden, der Tod, den Bogen spannend, Maria und Johannes d. T., Petrus und Paulus als Vertreter der Apostel und neben zahlreichen Heiligen wieder die Patrone des Bistums, die Hll. Willibald, Wunibald und Richard.

Die Eichstätter Scheiben sind in der Ausführung nicht einheitlich. Drei Hauptrichtungen von Glasmalerhandschriften lassen sich feststellen. Die erste gehört einem sicher schon älteren Glasmaler an, der sich der individuellen Zeichenweise des Vorzeichners nur schwer anpassen konnte. Auf ihn gehen zurück: das Fenster mit der Strahlenkranzmadonna und den Hll. Johannes Ev. (Abb. 11) und Willibald (Abb. 1), das Kreuzigungs-



11 Ausschnitt des Johanneskopfes aus Abb. 1



12 Ausschnitt eines Verdammten aus Abb. 10



13 Scheibe mit dem Hl. Willibald von der Südseite

fenster (Abb. 8), die vier mittleren Stifterköpfe bei der Schutzmantelmadonna und die Gewandteile dort (Abb. 7), sowie beim Jüngsten Gericht (Abb. 10) der Weltenrichter und Maria. Das zeichnerische Gerüst beschränkt sich hier auf nur wenige Hauptkonturen. Die weiche und tonige Modellierung ist mit einem Borstenpinsel aus einem einfachen Halbtonüberzug herausentwickelt. Lichtkanten entlang der Hauptkontur bei Faltdrapierungen und wehenden Gewandzipfeln kennzeichnen seine starre Zeichenmanier. Besonders deutlich werden diese Merkmale bei den beiden Marien unter der Kreuzigung und im Gericht (Abb. 8, 10), beim Weltenrichter und bei den Engeln unter dem Gekreuzigten und hinter der Strahlenkranzmadonna (Abb. 1). Die leicht schielenden Gesichtstypen dieses Glasmalers wirken gegenüber denen der anderen Beteiligten maskenhaft; über den mandelförmig geschlitzten Augen sitzt als Braue ein einfacher geschwungener Konturstrich; das untere Augenlid ist stets durch eine Lichtkante hell herausradiert.

Ein zweiter Glasmaler hat vor allem den unteren Teil des Jüngsten Gerichtes ausgeführt. Im Gegensatz zum ersten arbeitet er mit rein graphischen Mitteln. Die Zeichnung beschränkt sich nicht auf die Hauptkontur, sondern folgt in gekurvten Schraffen dem Verlauf der Modellierung (Abb. 10, 12). In den ausdrucksvollen, physiognomisch reich differenzierten Gesichtern sind Nase, Mund, Augen und Stirnpartie besonders herausgearbeitet. Bei wesentlich einfacherer Auffassung der Gewandung sind die lang gleitenden Faltenpartien durch einen einfachen Konturstrich markiert; Halbtonlagen erzeugen die Modellierung; überall werden jedoch kleine Schattenpartien durch Kreuzschraffuren betont.

Der dritte Maler ist nur an wenigen Figuren, vor allem an Köpfen beteiligt: beim Jüngsten Gericht die Engel mit den Leidenswerkzeugen, einige der Seligen vor der Himmelspforte, ein sich nach einem Mönch umwendender Engel in der zweiten Zeile, der betende Domherr vor dem Papst, sowie der Stifter; ferner zahlreiche Stifterköpfe unter der Schutzmantelmadonna, sowie wahrscheinlich die Willibaldscheibe (Abb. 13) über dem Südportal. Seine Typen unterscheiden sich durch ihre sprühende Lebendigkeit des Ausdrucks. Die Gesichtszüge der Stifter mit ihrem bildnishaften Charakter sind nicht ohne vorausgegangene Einzelstudien denkbar. In ihre unmittelbare Nähe rücken in ihrer Auf-

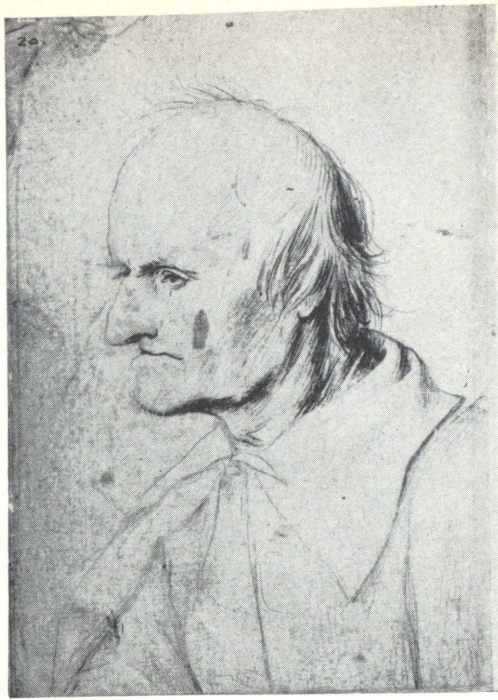


14 Martin Schaffner(?): Jüngstes Gericht. Basel, Kupferstichkabinett

fassung und technischen Durchführung die Silberstiftporträts Holbeins d. Ä. aus den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts³⁴.

Die verschiedenen Handschriften bei der Ausführung der Eichstätter Glasgemälde erschweren jedoch nicht eine nähere Bestimmung des Verhältnisses von Maler zu Glasmaler, im Gegenteil. Von der Nürnberger Glasmalerei³⁵ wissen wir, daß das Prinzip der Arbeitsteilung um 1500 noch durchaus üblich war. In der Regel geht die Auftragserteilung an die Glasmalerwerkstatt, und eine Malerwerkstatt hat die Visierung auszuführen. Bei dieser kann es sich um kleine Handskizzen, genaue Risse oder auch um maßstäbliche Kartonzeichnungen handeln. Aus dem Maß des Abstandes, das die ausgeführten Arbeiten zur Vorlage, insbesondere zur Handschrift des Visierers haben, läßt sich auf die Art der Vorlage schließen³⁶.

Für die Hans Holbein stilkritisch zugeschriebenen, doch im Detail nur entfernt an ihn erinnernden Fenster der Strahlenkranzmadonna und der Kreuzigung dürften nur kleine Visierungen der Malerwerkstatt ausgereicht haben, wie sie etwa in den Basler Blättern mit den vier Eichstätter Heiligen (Abb. 2), mit einer thronenden Madonna und den Königen der Anbetung³⁷ erhalten sind. Für das Jüngste Gericht lassen sich mehrere Studienblätter Holbeins³⁸ heranziehen, die jedoch in keinem Fall wörtlich mit der Ausführung übereinstimmen. Ein späteres, Martin Schaffner zugeschriebenes Blatt mit einem Jüngsten Gericht



15 Hans Holbein d. Ä.: Männliches Bildnis. Basel, Kupferstichkabinett

(Abb. 14) geht in einzelnen Szenen wörtlich auf das Eichstätter beziehungsweise eine gemeinsame Vorlage aus der Holbein-Werkstatt zurück. Dieser für die Schreinrückseite des ehemaligen Hochaltars der Jakobskirche in Pfullendorf bestimmte Entwurf³⁹ besitzt ein beachtliches Format (59,2:62 cm). Die Komposition ist klar ersichtlich und die Individualisierung der einzelnen Typen weitgehend präzise ablesbar. Eine derartig genaue Visierung muß man wohl auch für das Jüngste-Gerichts-Fenster in Eichstätt annehmen, zumal die ausführende Glasmalerwerkstatt mit der Art Holbeinscher Gestaltung bereits vertraut war, da es eines der zuletzt entstandenen Fenster des Mortuariums ist (um 1505). Außerdem hatte die in Betracht kommende Werkstatt des Augsburger Malers und Glasmalers Gumpold Giltlinger⁴⁰ bereits früher mehrfach nach Holbeinschen Entwürfen gearbeitet⁴¹. Ob für das Gerichtsfenster auch eine maßstäbliche Kartonvisierung in Erwägung zu ziehen ist, läßt sich bei dem Fehlen genau übereinstimmender Vorzeichnungen nicht entscheiden. Nur für einen Stifterkopf des Schutzmantelmadonnenfensters findet sich eine Studie in einem der Skizzenbücher Holbeins (Abb. 15)⁴², die wörtlich in das Glasgemälde übernommen wurde. Da der Glasmaler kaum Zutritt zu Holbeins Skizzenbüchern gehabt haben dürfte, ist es naheliegend, die genaue und wörtliche Großzeichnung in der Werkstatt Holbeins entstanden zu denken, sofern man nicht überhaupt bei der Ausführung eine Mitarbeit der Werkstatt annehmen muß. Das läge in Anbetracht der außerordentlichen Porträthaftigkeit der Köpfe im Schutzmantelmadonnen- und im Gerichtsfenster durchaus nahe.

Erst um 1495-1500 erwachte das Interesse Holbeins, Bildnisse mit dem Silberstift zu zeichnen. Aktuell wurde es durch den Auftrag zum Frankfurter Altar von 1501 mit den Porträts der Konventsmitglieder in den Stammbäumen. 1502 folgte der Kaisheimer Altar, in den ebenfalls zahlreiche Bildnisse von Klosterangehörigen aufgenommen sind. Die Stifterköpfe der Schutzmantelmadonna setzen die individuellen Porträtköpfe der Apostel beim Marienod (Basel, Öffentl. Kunstsln.) des Frankfurter Altares voraus. Das genannte Stifterporträt mit der Studie im Basler Skizzenbuch wird nochmals in der Anbetungsgruppe des Kaisheimer Hochaltars (München, Bayer. Staatsgemälde-sln.) verwendet.



16 Ausschnitt mit dem Kopf des knienden Stifters aus Abb. 10

Giltlinger mag die Altäre aus eigener Anschauung gekannt haben. Daß er selbst danach einzelne Skizzen zur Verwendung in den Fenstern anfertigte, ist höchst unwahrscheinlich. Schließlich tragen beide Fenster die Signatur Hans Holbeins, so daß man in ihm beziehungsweise seiner Werkstatt den eigentlichen Visierer erkennen darf. Auch im Jüngsten Gericht kennzeichnen eindeutige handschriftliche Merkmale Holbeinscher Silberstiftzeichnungen die Köpfe des Stifters (Abb. 16) und weiterer Gestalten. In seiner Ausdrucksstärke und der Qualität seiner Ausführung kann der Stifterkopf neben die ausgezeichnete Charakterstudie des Johannes von Wilnau⁴³ gestellt werden. Wie bei dieser Silberstiftzeichnung konzentriert Holbein das Schwergewicht seiner Beobachtungen auf Augen, Nase und Mund. Kontur und Flächenmodellierung setzen sich aus einer Unzahl kleiner, dünner Pinselstriche zusammen, die als Ganzes eine fast impressionistische Wirkung ergeben. Erscheinen noch die Stifterköpfe unter der Schutzmantelmadonna durch lange, spitz geformte Nasen und hängende Doppelkinne etwas übertrieben, so ist der Stifter des Jüngsten Gerichts zu einem in sich völlig ausgewogenen Porträt geworden. Das gilt auch für den andachtsvoll versunkenen Domherrn vor dem Papst und für die die Leidenswerkzeuge tragenden Engel, deren ausgeprägte Physiognomie und prägnante, unkonventionelle Ausführung weit über das hinausgeht, was man gewöhnlich als Glasmalerübertragung kennzeichnet. Eine eigenhändige Mitarbeit Hans Holbeins d. Ä. an den Eichstätter Fenstern ist somit nicht auszuschließen⁴⁴. Aber sein Einfluß auf die spätmittelalterliche Glasmalerei Süddeutschlands, insbesondere Augsburgs, wurde bisher ebensowenig untersucht wie das Schaffen seines Sohnes auf diesem Gebiet; doch schon heute darf als sicher gelten, daß die Eichstätter Mortuariumsverglasung bei der künftigen Forschung einen gewichtigen Ansatzpunkt für Holbeins wegweisenden Einfluß auf der Schwelle von der Spätgotik zur Frührenaissance bilden wird.

- 1 Nürnberg, Staatsarchiv; Eichstätter Domkap. Protokolle Nr. 2 fol. 442; mitgeteilt durch Felix Mader in: D. Christl. Kunst 9, 1912/13, S. 216.
- 2 F. Mader: Stadt Eichstätt. KDB. Mittelfranken 1. München 1924, S. 35 ff.
- 3 Bei dem Vergleich sind nur die vollen Rechteckscheiben, nicht aber die Maßwerkteile einbezogen.
- 4 F. Mader (Anm. 2), S. 188.
- 5 Christian Beutler-Gunther Thiem: Hans Holbein d. Ä. Die spätgotische Altar- und Glasmalerei. Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg 13. Augsburg 1960, S. 183, Anm. 59; das Photo fand Th. Neuhöfer, Eichstätt, im Nachlaß des 1948 verstorbenen Prof. Dr. von Werden; es stammt von dem Photographen Knauf, der 1879/80 zahlreiche Aufnahmen des Domes machte.
- 6 G. Thiem (Anm. 5, S. 183) berichtet, daß sich unter der Schutzmantelmadonna nur die Inschrifttafel und seitlich nicht die heutigen Scheiben, sondern die kleinen wappenhaltenden Engel aus dem ersten Fenster der Ostseite befanden.
- 7 Nach G. Thiem (Anm. 5, S. 228) werden die Briefe von Geiges im 1. Aktenschrank links an der Eingangswand der bischöfl. Bibl. in Eichstätt aufbewahrt, Ordner „Domrestauration II“.
- 8 G. Thiem (Anm. 5, S. 228/9) druckt die wichtigsten Stellen des Briefwechsels ab, enthält sich aber jeden Kommentars. Geiges berichtet nichts davon, daß er die Scheiben vielleicht — wie im Freiburger Münster — übermalt oder nachkonturiert habe. Für derartige Überarbeitungen gibt es eindeutige glastechnische Indizien, die durch den Mal- wie den Nachbrennprozeß bedingt sind. Die Eichstätter Fenster lassen nichts davon erkennen. Überall wo die Konturierung etwas hart ausgefallen bzw. noch gut erhalten ist, nimmt Thiem Überzeichnungen an. In Wirklichkeit handelt es sich um ganz bestimmte Handschriften verschiedener Glasmaler, die an der Ausführung der Eichstätter Fenster beteiligt waren. Ähnlich verhält es sich mit den Ergänzungen. Thiem hält fast alle Architekturscheiben für neu und zahlreiche Figurenfelder (so z. B. die unterste Sockelzeile beim Jüngsten Gericht) für überwiegend ergänzt. Davon kann nicht die Rede sein. Für die Beurteilung von alten und ergänzten Gläsern gibt es eindeutige Kriterien, auf die hier nicht näher eingegangen zu werden braucht. Geiges hat die Eichstätter Scheiben komplett neu verbleit. Am meisten Arbeit bereiteten ihm die Architekturen, weil hier komplizierte Wabenteile der Blankverglasung ersetzt werden mußten (ein Teil der Blankverglasung zeigt starke Verwitterungsspuren und dürfte noch aus dem 18. Jahrh. stammen). Die Geiges'schen Ergänzungen unterscheiden sich durch Glasart, Farbe, Qualität der Bemalung und Technik sowie durch nicht vorhandene Verwitterungsspuren und das Fehlen der Rückseitenbemalung (statt dessen deckende Halbtonüberzüge) deutlich von dem alten Bestand, vgl. z. B. den „Afrikanerkopf“ (Fenster über dem Südportal), im Jüngsten Gericht die Kutte des Domherrn (Scheibe 2a), das Gewand des Hl. Leonhard (Scheibe 1c) oder Wolken und Himmel der oberen Fensterhälfte.
- 9 Im Rahmen der Forschungen des Corpus Vitrearum Medii Aevi zum deutschen Bd. 11 (Franken). Die Bestandsaufnahme befindet sich im Besitze des Verf.
- 10 OSTSEITE ERSTES FENSTER VON NORDEN; vgl. G. Thiem (Anm. 5), S. 233/34. Nur wenige Ergänzungen (s. u.), keinerlei Übermalungen. Die alte Lotbemalung ist jedoch vielfach partiell gelockert bzw. schon abgerieben, so z. B. beim rechten Auge des Hl. Willibald, in den Haaren von Johannes Ev., in dessen Gewand und vor allen Dingen bei den zwei Engeln hinter Maria.
- OBERE ZEILE. Die mittlere Architekturscheibe paßt in den Anschlußteilen genau über die Marienscheibe, wo die komplizierten Architekturen eine genaue Fortsetzung finden (Abb. 1). Die „robusten Bogen und Kreuzblumen“ über Johannes und Willibald sind keine Erfindung eines Restaurators, sondern original und zeigen keinerlei Ergänzungen. Unvollkommen ist lediglich die mittlere Kreuzblume über der Architektur von Maria. Der fehlende Abschluß dürfte im Sinn der zwei seitlichen Spitzen zu ergänzen sein. Unvollkommen ist sicher das freie Auslaufen der Architekturen in eine blanke Verglasung.
- MITTLERE ZEILE. Ergänzt sind in der Johannesscheibe die obere Astwerkrahmung und ein schmales Randstück links von dem Vorhang, in der Marienscheibe ein Stück blauen Rankengrundes über dem rechten Engel und in der Willibaldscheibe die linke Randsäule, ein kleines Gewandstück links neben der Krümme und ein Zwickel in der Architektur der rechten oberen Ecke. Keinerlei Übermalungen.
- UNTERE ZEILE. Ergänzt sind lediglich drei kleine Stücke der Architektur bei der Wappenscheibe Rechberg: links ein Stück der Säule in Höhe des Wappenschildes, linke und rechte Basis. Keine Übermalungen. Die beiden wappenhaltenden Engel sind intakt.
- OSTSEITE ZWEITES FENSTER VON NORDEN; vgl. G. Thiem, S. 230/31. Gesamterhaltung schlecht. Erneuert sind Kopf, Hände und Oberteil der Schutzmantelmadonna (der penetrante Kopf von Maria laut Inventar wohl bereits vor 1842 durch Ainmiller, München). Die Schwarzlotbemalung ist vor allem bei den Stifterköpfen und deren Gewändern stark korrodiert.
- UNTERSTE ZEILE. Die Stifterscheibe mit den Hll. Willibald und Richard ist komplett alt und intakt. Keine einzige Ergänzung, keine Übermalung. Bei der Inschriftscheibe sind drei kleine Teile der rahmenden Architektur erneuert: am unteren Rand in der Mitte ein Stück des grünen Fliesenbodens und an beiden Randsäulen in gleicher Höhe je ein kleines Stück unterhalb des Bogenansatzes. Bei der Scheibe mit den Hll. Leonhard und Margarethe ist die Kutte Leonhards neu (Geiges); nur der Gewandbausch unter seiner Linken, die das Buch hält, und das kleine Gewandstück zwischen Buch und Kette sind alt. Erneuert ist ferner ein Stück des Fliesenbodens rechts neben dem Heiligen bis an den Drachen heran. Sonst ist die Scheibe alt und unberührt. Der Kopf der Hl. Margarethe ist zwar alt, jedoch ein Flickteil aus einem

anderen Fenster (jugendlicher Männerkopf). Der von Thiem in Zweifel gezogene Gürtel der Hl. Margarethe mit der Holbein-Signatur ist zweifelsfrei original; daneben auf der silbernen Gürtelspange aus dem Halbtonüberzug herausradiert die Großbuchstaben GILTR (Giltlinger).

ZWEITE ZEILE VON UNTEN. Alle drei Scheiben sind im Glasbestand fast völlig intakt. Zwei kleine Ergänzungen in der linken Stifterscheibe: der Saum vom Mariengewand und der Mantelsaum des Stifters links. Die Schwarzlotbemalung ist bei den Gewändern der Stifter stark abgerieben. Bei Maria ist der rückseitig aufgetragene Damastgrund vorzüglich erhalten.

DRITTE ZEILE: Erneuert sind bei Maria Hände, Teile des Mantels, Oberkörper und Kopf. Die Stifter hingegen sind völlig alt, in der Schwarzlotbemalung jedoch vielfach lädiert. Die von Thiem als „vergangen“ bezeichneten Gesichter mehrerer Stifter waren lediglich auf den Rückseiten zersetzt und durch starken Wettersteinbelag (Korrosionsprodukt) ihrer Transparenz beraubt. Nach dessen Entfernung (1968) sind alle Köpfe heute wieder klar in der Bemalung sichtbar. Keiner der Stifterköpfe ist von Geiges übermalt worden. OSTSEITE DRITTES FENSTER VON NORDEN; vgl. G. Thiem, S. 232/33. Alle drei Architekturscheiben sind original. Keine Übermalungen, keinerlei Ergänzungen.

Die Marienscheibe ist original und unberührt. Was Thiem für die alte Kontur hält, neben der angeblich die Nachkonturierung läuft, ist eine aus dem Halbton herausmodellerte Glanzlichtkante, ein wesentliches Merkmal für die Handschrift des Glasmalers. Von einer Übermalung kann nicht die Rede sein.

In den übrigen Scheiben weder Ergänzungen noch Übermalungen. Sie sind sämtlich, auch die Architekturen, original. Lediglich die Inschriftscheibe wird (ohne die spätere Neurahmung) auf ein normales Rechteckfeld hin zu komplettieren sein, vergleichbar etwa mit der unter der Schutzmantelmadonna.

OSTSEITE VIERTES FENSTER VON NORDEN; vgl. G. Thiem, S. 231/32. Der Erhaltungszustand ist in Glasbestand und Bemalung gut. Die Ergänzungen von Geiges beschränken sich auf alle Maßwerkteile, bei denen vorwiegend das Blau des Himmels und zahlreiche Wolken erneuert wurden, um die Komposition zu vervollständigen. Bei der Restaurierung 1966-68 konnten diese Ergänzungen fast alle wieder ausgeschieden bzw. durch bessere ersetzt werden. Das betrifft vor allem Wolken und Himmel bei folgenden Scheiben: Christus, die zwei posaunenblasenden Engel und die zwei Engel, die die Leidenswerkzeuge tragen.

UNTERSTE GERICHTSZEILE: Die linke Scheibe ist intakt, keine Übermalungen; ergänzt ist nur der Oberteil der Kutte des Mönches links (Geiges); die Notbleie des gesplitterten Männerkopfes wurden 1968 entfernt und dabei ein schmaler Streifen quer durch das Gesicht ergänzt, da die Bruchkanten bei der vorletzten Restaurierung abgekröselst worden waren und der Kopf so proportionsmäßig nicht mehr paßte. Die mittlere Scheibe ist völlig intakt und weist weder Ergänzungen noch Übermalungen auf; zersplittert war lediglich der Frauenkopf ganz links außen; die Notbleie wurden entfernt, der Kopf durch Aufsetzen auf einen neuen Glasträger konserviert. Die rechte Scheibe ist vorzüglich intakt und weist weder Ergänzungen, noch Übermalungen, noch Flickteile auf (die vermeintlichen „Flickteile“ bei dem Kardinal sind technisch notwendig, da von Rotausschliff nicht Gebrauch gemacht wurde).

ZWEITE ZEILE. Die linke Scheibe hat keine Ergänzungen und keine Übermalungen. Die gesamte rechte Scheibe ist alt, ohne Übermalungen; die Figurengruppe in der linken unteren Ecke war infolge lebhafter Rückseitenkorrosion untransparent geworden; nach Freilegen der Schichten kam die alte Bemalung wieder klar zum Vorschein; Rückseitenbemalung erloschen.

DRITTE ZEILE. Alle drei Scheiben sind alt und nicht übermalt. Der Kopf des Johannes ist vorzüglich erhalten. Alt ist auch der Engel; jedoch hat man ihn 1889 in Höhe des Oberkörpers auseinandergeschnitten (Schnitt- und keine Kröselkante!). Abgeschnitten wurde der untere Gewandzipfel; ergänzt zwei Stücke der Posaune, Wolken und Himmel oberhalb der Figur; ferner in der Marienscheibe die große Wolke, auf der Maria kniet, und bei Johannes ein kleines Stück Wolke links vor ihm. Sonst sind die Scheiben intakt. Die Engelscheibe gehört mit der des oberen Engels zu einer einzigen zusammen. Bei der Restaurierung 1966-68 wurde der ursprüngliche Zustand wiederhergestellt (Abb. 9, 10).

VIERTE ZEILE. Die gesamte Scheibe des Engels mit Kreuz und Lanze ist original und unberührt. Keine Übermalungen. Ergänzt waren lediglich die oberen Eckzwickel des blauen Himmels. Sie wurden 1968 entfernt, und die Scheibe an ihren alten Platz in der Maßwerkzone versetzt. Neu ergänzt wurde das Blau oberhalb des linken Flügels und über dem Kreuzesbalken. Die ganze Figur des Weltenrichters ist original und nicht übermalt. Am Blau des Himmels sind nur alt: je ein Stück unter dem Schwert (bis zum Regenbogen), unter der Lilie (bis in Höhe des Mantels) und links unter dem Regenbogen. Alle anderen Teile des Himmels wurden unter Verwendung der Geiges'schen Ergänzungen 1968 erneuert. Der obere posaunenblasende Engel ist komplett alt und nicht überzeichnet. Insgesamt acht Stücke des blauen Himmels sind original; eine Wolke durch Geiges erneuert. Der Engel wurde 1968 zusammen mit dem anderen Posaunenbläser zu einer einzigen Scheibe zusammengefügt. Die Bleiung der Flügelspitze des unteren Engels ist auf dem Photo des alten Zustands noch sichtbar (Abb. 9). Man hatte sie mit Blau ergänzt. Dieser Flügelansatz bildete bei der Rekonstruktion der Scheibe einen sicheren Anhalt für die ursprüngliche Konzeption. Bei dem Engel mit der Säule sind nur zwei kleine Stücke des Himmels ganz oben am Rand ergänzt. Sonst ist die Scheibe original und unberührt.

FENSTER ÜBER DEM SÜDAUSGANG; vgl. G. Thiem, S. 234. Neuerdings wurde die Willibaldscheibe bei Bauarbeiten schwer beschädigt, dabei Gesicht, Mitra, Teile des Nimbus und des Gewandes zerstört. Der Verf. fand den größten Teil der Splitter auf dem Türsturz, darunter fast vollständig das Gesicht. Mit wenigen Ergänzungen (Mitra, Nimbus) konnten die Originale wieder zusammengesetzt, doubliert und in die Scheibe eingefügt werden; im Gesicht nur ein kleiner Dreieckszwickel in der linken Wange (aus altem Glas) ergänzt.

- 11 Auf die bisher nicht eindeutig geklärte Frage über die Stellung Hans Holbeins d. Ä. zu dem Augsburgs Maler und Glasmaler Gumpold Giltlinger bei den Fenstern werde ich im Rahmen der Untersuchungen zum deutschen Band 11 des *Corpus Vitrearum Medii Aevi* eingehen.
- 12 Die Zählung der Scheiben erfolgt nach den Richtlinien zum *Corpus Vitrearum Medii Aevi*: Numerierung der einzelnen Felder bei Zeilen (horizontale Feldreihe) durch Ziffern von unten nach oben, bei Lanzetten (vertikale Feldreihe) durch Buchstaben von links nach rechts.
- 13 Wilhelm von Rechberg, eines von zwölf Kindern des Gaudenz von Rechberg zu Illeraichen und seiner Frau Margarete, war Domherr zu Eichstätt, 1484 Kanonikus zu Ellwangen, seit 26. 9. 1487 auch Domherr zu Augsburg; er starb am 11. 1. 1511 in Eichstätt (G. Thiem, Anm. 5, S. 183 f.).
- 14 G. Thiem (Anm. 5, S. 197, 233) behauptet allerdings das Gegenteil, benutzt aber das Seckendorffwappen in Scheibe 4b als Argument, daß die untere Rechbergscheibe nicht in das Fenster gehören kann.
- 15 G. Thiem (Anm. 5), S. 200 f.
- 16 Ebda, S. 183 f.
- 17 Ebda, S. 189 f.
- 18 Vgl. Fenster 1 der Ostseite, sowie die Willibaldscheibe des Fensters über dem Südportal, wo die Architektur bereits in die figürliche Scheibe weit hineinragt.
- 19 G. Thiem (Anm. 5), S. 230.
- 20 Wegen des (falsch ergänzten) Männerkopfes hielt Heinrich Oidtmann (Glasmalerei im alten Frankenland. Leipzig 1907, S. 192) sie für einen Hl. Cyriakus. Fritz Geiges hatte sie schon in dem Brief vom 10. 2. 1891 an Bischof Leonrod (G. Thiem, Anm. 5, S. 229) richtig Margaretha benannt, später aber vom Hl. Cyriakus gesprochen (Der alte Fensterschmuck des Freiburger Münsters 1. Freiburg/Br. 1901, S. 84). G. Thiem (S. 184) legt den Sachverhalt klar und versucht die beiden Heiligen als Namenspatrone der Eltern des Stifters — eben Wilhelms von Rechberg — zu begründen. Seine Mutter hieß zwar Margarete, doch der Vater Gaudenz, womit die Rechbergthese völlig an Glaubwürdigkeit verliert.
- 21 F. Mader (Anm. 2), S. 163.
- 22 Vgl. Ulm, Münster, Langhaus- und Langhausobergadenfenster, 2. Hälfte 15. Jahrh. (die Bessererkapelle wurde um 1420-30 noch komplett verglast); Nürnberg, St. Lorenz, Chor- und Langhausobergadenfenster, 1476-80; Nürnberg, St. Sebald, Volkamerfenster, 1488, Bambergerfenster, 1501/02. Im 16. Jahrh. ist partielle Verglasung in Nürnberg üblich.
- 23 G. Thiem (Anm. 5), S. 176 ff., 170 ff., 210 ff.
- 24 Auf der Westseite des Mortuariums befinden sich zwei weitere dreiläufige Fenster mit annähernd identischen Abmessungen der Felder; darin könnten die erhaltenen Farbfenster früher auch gesessen haben.
- 25 Norbert Lieb-Alfred Stange: Hans Holbein der Ältere. München-Berlin 1960, S. 78 Kat. Nr. 52.
- 26 In der Chorverglasung von St. Sebald in Nürnberg (1379-86) erscheint dreimal ein Kindheit-Christi-Zyklus. Zwei spätere Stiftungen (1488 und 1515) behandeln abermals das Thema. Stets handelt es sich um Einzelstiftungen des Nürnberger Patriziats.
- 27 Hans Wentzel: Meisterwerke der Glasmalerei. 2. Aufl. Berlin 1954, Abb. 21, 74.
- 28 In einer Scheibe des Hess. Landesmus., Darmstadt, wird die Stifterin von einem Engel geleitet; Suzanne Beeh-Lustenberger: Glasmalerei um 800-1900 im Hessischen Landesmuseum in Darmstadt. Frankfurt/M. 1967, Abb. 135.
- 29 Bei den Nürnberger Fensterstiftungen ist dies bereits seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. die Regel; vgl. G. Frenzel: Nürnberger Glasmalerei der Parlerzeit. Diss. Erlangen (Masch.-Schr.), S. 2 ff.
- 30 RDK 5, Sp. 893, Abb. 7.
- 31 Johannes Schinnerer: Die kirchliche Glasmalerei zur Zeit der Spätgotik. München 1908, S. 27 ff.
- 32 Z. B. im Volkamerfenster von St. Lorenz in Nürnberg (Paul Frankl: Peter Hemmel Glasmaler von Andlau. Berlin 1956, Abb. 176/77) und auf dem Katharinenaltar, ebda (Alfred Stange: Deutsche Malerei der Gotik 9. Berlin 1958, Abb. 96).
- 33 Die Inschrift, eine Erneuerung des Restaurators August Kellner um 1830-40, ist die deutsche Übersetzung der ursprünglich lateinisch abgefaßten Grabplatteninschrift. Im Gegenfenster, einer Stiftung des Doktor Petrus Knorr von 1476, ist noch die originale Inschrifttafel erhalten.
- 34 N. Lieb-A. Stange (Anm. 25), S. 34 ff., 90 f. Kat. Nr. 151 ff.
- 35 Karl Adolf Knappe: Albrecht Dürer und das Bamberger Fenster. Nürnberg 1961 — G. Frenzel: Entwurf und Ausführung in der Nürnberger Glasmalerei der Dürerzeit. In: Z. f. Kunstwiss. 15, 1961, S. 31 ff.
- 36 Dabei kann es durchaus geschehen, daß ein vorzüglicher Karton in die Hand eines älteren Glasmalers gelangt, der der fortschrittlichen Richtung des Entwerfers nicht zu folgen vermag und in seiner überlieferten Manier arbeitet; vgl. z. B. Petruskarton mit ausgeführter Scheibe (K. A. Knappe, Anm. 35, Abb. 22, 60).
- 37 Hans Holbein d. Ä. und die Kunst der Spätgotik. Ausstellung Augsburg 1965, Kat. Nr. 174-78.
- 38 G. Thiem (Anm. 5), S. 190 f.
- 39 Ausstellung Augsburg (Anm. 37), Kat. Nr. 180.
- 40 Vgl. die in Anm. 10 zitierte Werkstattsignatur.
- 41 G. Thiem (Anm. 5), S. 148 ff.
- 42 N. Lieb-A. Stange (Anm. 25), S. 92 Kat. Nr. 162/63.
- 43 Ebda, S. 91 Kat. Nr. 159.
- 44 H. Wentzel (Anm. 27, S. 75) erwägt ebenfalls eine eigenhändige Beteiligung Holbeins bei den von ihm visierten Glasmalereien.